

Die Burgruine Greifenstein bei Großtöpfer im oberen Eichsfeld (Thüringen) – Geschichte und Bestand



Abb. 1. Blick vom Westhang des Hülfensberges auf den Schlossberg (Foto: Verf., April 2009).

Einführung

Die etwa 16 km südlich von Heiligenstadt bzw. 6 km nordöstlich von Eschwege im oberen Eichsfeld gelegene Ruine Greifenstein gehört zu den weitgehend unbekanntem und nicht näher untersuchten Burgen im äußeren Nordwesten Thüringens. Ursächlich für das mangelnde Interesse mögen die abgeschiedene Lage im ehemaligen Sperrgebiet, der hohe Zerstörungsgrad sowie die vergleichsweise geringe Bedeutung der Burg sein. Der bisherige Stand der Forschung basiert im Wesentlichen auf den Aussagen des Historikers Johann Wolf (1743 bis 1826), der in seiner 1793 veröffentlichten „Politischen Geschichte des Eichsfelds“ *Schloß und Amt Greifenstein* vor allem aus historischer Perspektive behandelt¹. Wolf nennt für die Burg lediglich zwei wichtige historische Ereignisse: die Verpfändung durch Kurmainz an den Herzog Wilhelm von Sachsen 1461 und die Wiedereinlösung nach erneuter Versetzung an die von Bültzingslöwen 1539. Über das Eintreten der Burg in die schriftliche Überlieferung, namentlich den Erwerb durch die Mainzer, und über ihre Aufgabe konnten weder Wolf noch spätere Autoren anhand von schriftlichen Belegen informieren,

so dass hier – wie auch im Fall des Baubestandes und dessen zeitlicher Einordnung² – breiter Raum für Spekulationen blieb.

Während für die Frühzeit der Burg noch immer keine ausreichende Klarheit zu gewinnen ist, ergeben sich für Bau-, Nutzer- und Zerstörungsgeschichte des Greifensteins durch die Erschließung bislang unbekannter Archivalien und eine eingehende bauanalytische Betrachtung wesentlich neue Erkenntnisse, die im Folgenden mitgeteilt werden sollen.

Geschichte

Ein 1283 als ehemaliger Inhaber von Gütern in *Rodinbach* erwähnter *Crafto de Grifenstein*³ ist entgegen älterer Autoren⁴ nicht auf den eichsfeldischen Greifenstein, sondern auf eine Burg gleichen Namens westlich von Gießen in Mittelhessen zu beziehen. Das belegen einerseits die in der Urkunde genannten Orte Rodenbach und Büches (*Buches*), die sich in der Nähe von Hannau⁵ (Main-Kinzig-Kreis) lokalisieren lassen, andererseits auch der Vorname Kraft, der Leitname jenes gleichnamigen, auf dem hessischen Greifenstein sitzenden Geschlechts war.

Zwei Erfurter Chroniken des 17. bzw. 18. Jahrhunderts vermelden – mit erheblicher zeitlicher Distanz – die Zerstörung des Greifensteins im ausgehenden 14. Jahrhundert. So berichtet Johann Moritz von Gudenus in seiner *Historia Erfurtensis* (1675), die Burgen Hindenberg⁶ und Greifenstein (*arcibus Hindenberg & Greifenstein*), von denen man aus Raubzüge gegen das Eichsfeld unternommen habe, seien auf Befehl des Kurfürsten von Mainz durch von der Stadt Erfurt zusammengestellte Truppen gemeinsam mit den verbündeten Mühlhäusern, Nordhäusern und dem Herzog Otto von Braunschweig im Jahre 1397 erobert worden⁷. Zweiundvierzig Räuber sollen gefangen genommen und aufgehängt worden sein; die Burg Greifenstein hingegen habe man zerstört (*Arx Greiffenstein dejecta est*), in den Verwaltungsbezirk zurückgeführt und dem kurfürstlichen Fiskus zugesprochen. Johann Heinrich von Falckenstein bezieht sich in seiner 1739 erschienenen *Historie von Erffurth* sehr wahrscheinlich auf Gudenus und fügt, bezogen auf jenes Ereignis und die Erfurter hinzu, *auch gewonnen und zerstörten sie das Schloß Graefenstein, die Vögel aber [gemeint sind Raubritter] waren nicht mehr im Neste*⁸. Bereits Johann Wolf äußerte 1793 erhebliche Zweifel an der Zerstörungsnachricht. Sie bedürfe *einer genauern Prüfung, indem sie sich bloß auf Chroniken gründet*, den Besitzer der Burg nicht nenne und auch in anderen zeitnahen Chroniken nicht erwähnt werde⁹. Dagegen ist die Zerstörung der Hindenburg ein zweites Mal in der um 1400 (also zeitlich nahe an den Ereignissen von 1397) entstandenen Limburger Chronik des Tilemann Ehlen von Wolfhagen überliefert; Greifenstein allerdings nennt diese nicht¹⁰. Insofern bleibt die Zerstörungsnachricht des Jahres 1397 problematisch, wenn gleich man erwähnen muss, dass in dieser Zeit eine Reihe von Burgen im Raum Thüringen als Raubnester belagert und eingenommen wurde¹¹. Als Indiz für eine vorausgegangene Zerstörung bzw. einen laufenden Wiederaufbau könnte man den Inhalt einer im Jahre 1399 ausgestellten Urkunde

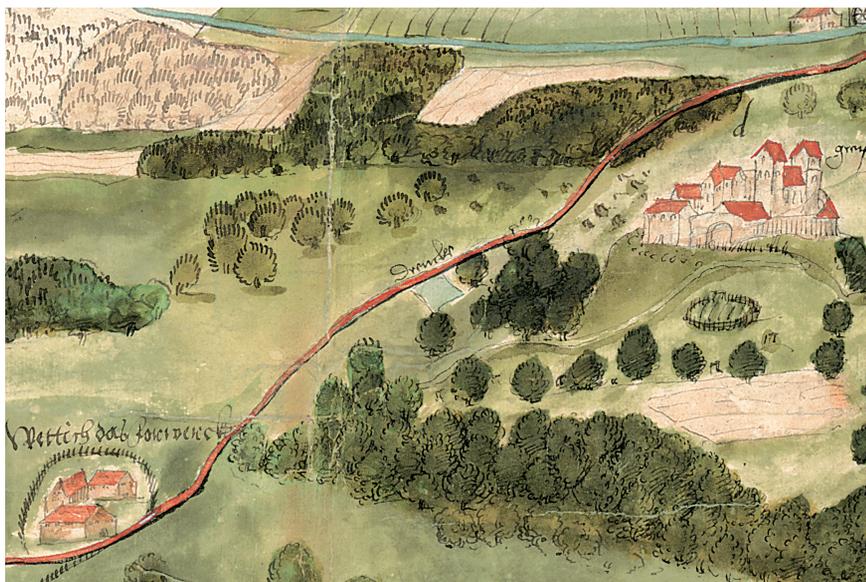


Abb. 2. Burg Greifenstein und Vorwerk Wettig auf dem 1582 entstandenen „Augenschein“ (Museum „Gülden Creutz“, Leinefelde-Worbis).

werten, derzufolge die Herren von Volkerode dem Mainzer Erzbischof Johann II. ihren *halfftinteil des holtzes, daz men nennet dy strud zu phaffingeswenden, daz her hat laßin hauwin zu siner borg zu grieffenstein unnd nach dar zu bedarffen*, veräußern¹². Ebenso gut ist es allerdings aufgrund des Wortlauts vorstellbar, dass der Erzbischof mit dem erworbenen Holz die Burg von Grund auf neu erbaut hat. Zur Klärung dieses Sachverhalts wie auch der Frage, auf welche Art und Weise das Mainzer Erzstift Rechte an der Burg bzw. dem Baugrund erwarb, helfen auch die folgenden Urkunden nicht weiter, da sie keine diesbezüglichen Aussagen enthalten. Dennoch ist eine Übernahme des Greifensteins im Ergebnis einer Eroberung 1397 grundsätzlich nicht auszuschließen; zu klären wäre dann allerdings, wem die vor 1399 quellenmäßig nicht belegbare Burg vorher gehörte¹³.

Im Jahre 1403 bekennt Erzbischof Johann, den Brüdern Berlt und Reinhart Keudell für ihre Dienste als Burgmannen *uff unserme Sloße zum Griffinsteyne* 420 Gulden schuldig zu sein und gibt ihnen dafür *den halben teil des Schlosses mit siner zugehor[unge]*. Die andere Hälfte hingegen gelangt für 120 Gulden an Contzen und Dulden von Molsdorf¹⁴. Nach einer erneuten Schuldverschreibung der Burg an die Brüder Friedrich und Hans von *Balgenstede* 1404¹⁵ werden im darauf folgenden Jahr 1405 Hans und Friedrich von Rengelrode

als Amtsleute auf dem *sloße zu grieffenstein* bestellt¹⁶. Sie verpflichten sich gegenüber dem Erzbischof, die Burg *getruwelich unnd wol [zu] bewachen unnd [zu] bewaren an alle geverd unnd daz huslude unnd torwerter unnd die lude der wir dartzu dorffen unnd uns selbir [zu] bekostigen unnd [zu] belonen*. Als Lohn werden vierteljährlich 50 Gulden vereinbart; *waz uns indem gerichte zu grieffenstein von tzinsen gefalle adir waz wir von h[o]ltze vorkouffen*, sollen sie jedoch von diesem Betrag abschlagen. Den von Rengelrode folgen als Amtsleute Werner und Martin von Hanstein. Sie erhalten 1417 von Erzbischof Johann *unser stiftes sloß Grifenstein mit alle siner zu behorunge, gerichte unde rechte, ho[i]lcz unde felt, wasßer unde weide, Als wir daz darzu gekouft unde inne gehabtha[m]* auf sechs Jahre verschrieben und verpflichten sich, in dieser Zeit zu *vorbuwen dry hundred gulden an kellern, Muren, sch[im?]en adir wo sie daz gut duchte*¹⁷. Das eingesetzte Baugeld soll ihnen erstattet werden.

Dass es tatsächlich zu erheblichen Baumaßnahmen an der Burg gekommen ist, geht aus einer 1444 ausgestellten Urkunde hervor. Demnach schuldet Erzbischof Dietrich dem Werner von Hanstein 600 Gulden, mit denen er *unser sloß grifenstein gebesßirt unnd gebuwet [hat], nemelich eyne nuwe Steynen kemenaden, eyne Storczen, uff den torn von dren gebelken hoch, dy dann abebrante von wetters*

*wegin, Eyn nuwe wo^enhuß, Cczwey nuwe thore von steynen gemachet, dy müren, der hoget ummb dy burg her gehet, unnd eyne Steynen Schuren by der phorten vor der vorburg*¹⁸. Für diese und andere Ausgaben und ausstehenden Sold, mit Zinsen insgesamt 1 038 Gulden, erhält Werner von Hanstein die Burg zum Pfand.

In der Mainzer Stiftsfehde (1461 bis 1462), einer Auseinandersetzung zwischen Dieter von Isenburg und Adolf von Nassau um den Erzstuhl, verspricht Adolf dem Herzog Wilhelm von Sachsen für die Bereitstellung von Truppen 14 000 Gulden und verpfändet ihm für diese Summe die eichsfeldischen Besitzungen Heiligenstadt, Rusteberg, Bischofstein und Greifenstein¹⁹.

Nach Beendigung der Fehde, die Erzbischof Adolf für sich entscheiden konnte, wird Hans von Hanstein 1464 – unter anderem für während der Auseinandersetzung geleistete Dienste, in deren Folge er gefangen genommen wurde – als *amptmann zum Griffenstein, uff dem eichsfelde gelegen*, ernannt und erhält *ambt und Sloiß mit allen gevellen, rechten und zugehorungen* als Pfand. Er und seine Erben sollen dieses *inhaben, nutzen, niessen und gebruchen mugen, das zum besten bestellen, bewaren, verteidigen, schutzen, schirmen und in gewonlichem buwe halten*²⁰. Für seinen Dienst auf der Burg wird ein Gehalt von 50 Gulden vereinbart, zahlbar am St. Martinstag. Im gleichen Jahr bekennt Hermann von Diede (zum Fürstenstein), Heinrich von Hanstein und seinen Verwandten 50 Gulden für den Altar in der Kapelle zum Greifenstein schuldig zu sein, und verspricht diese Schuld jährlich auf Walpurgis mit vier Gulden zu verzinsen²¹. Wie die von Diede dazu kommen, einen Altar in der ihnen nicht gehörenden bzw. nicht von ihnen besetzten Burg zu stiften, ist unklar²². 1495 löst Dietrich von Bodenstein Burg und Amt von den Hansteinern für das Mainzer Erzstift ein und wird für die Vorstreckung der Ablösesumme von 600 Gulden auf zehn Jahre zum Amtmann auf *greiffenstein* ernannt. Da das *schloß ytzo an seinen gebewen mauren unnd andern etwas vast bawfellig unnd gebrechlich ist*, gestattet man ihm, 100 Gulden daran zu verbauen²³. Anfang des 16. Jahrhunderts scheinen Burg und Amt Greifenstein dann in Pfandbesitz der von Bülzingslöwen²⁴ gekommen zu



Abb. 3. Burgruine Greifenstein, Bergfried mit Treppenanlage um 1845, Lithografie von Carl Duval (aus Duval [wie Anm. 34], S. 535, Reprint: UFB Erfurt-Gotha).

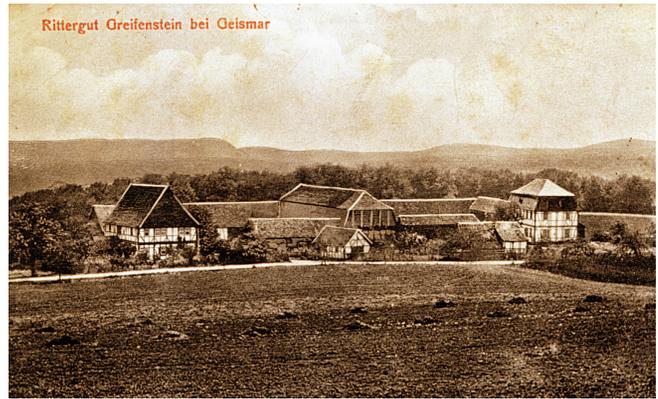


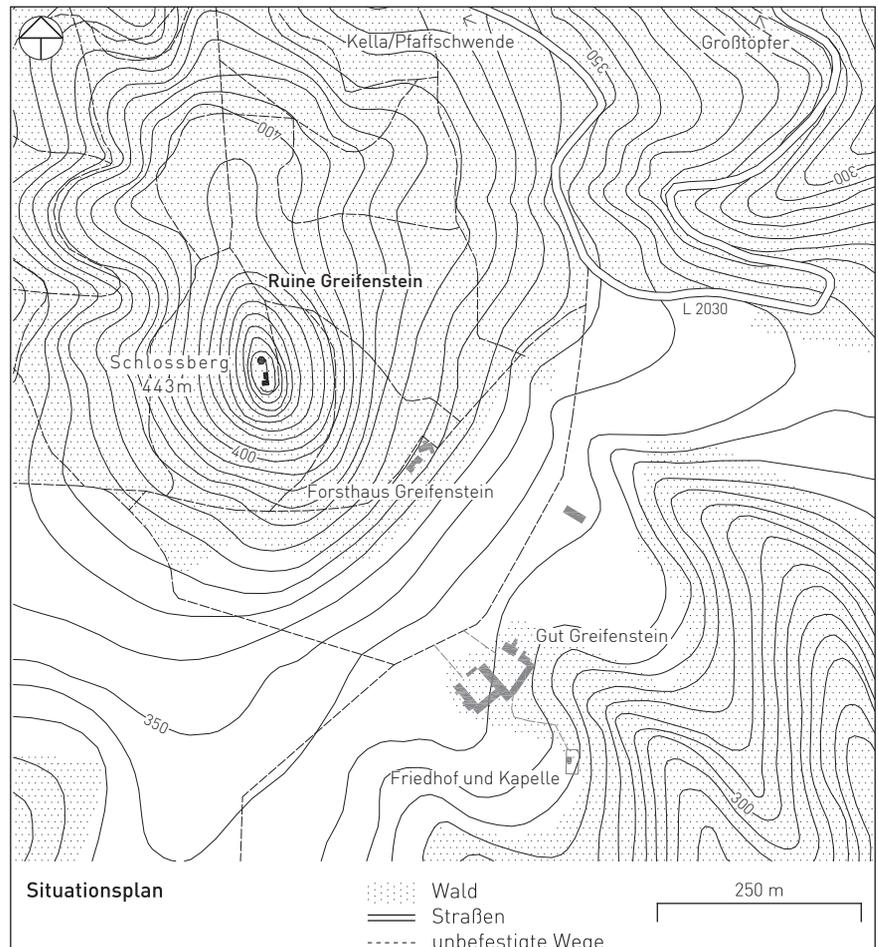
Abb. 4. Gut Greifenstein, Ansicht von Norden, Anfang des 20. Jahrhunderts (Archiv Mecke Druck und Verlag, Duderstadt).

sein, bevor sie durch Kurmainz 1543 endgültig ausgelöst werden²⁵. Anlässlich der Beilegung verschiedener Irrungen, Streitigkeiten und Missverständnisse, die Grenze zwischen Kurmainz und dem hessischen Amt Eschwege betreffend, wird 1582 ein *Augenschein einsteils der Perysferdis der Grenitz gegen den Landgrafen zu Hessen Vogtey Dorla und Treffurt, Ampt Bischovstein, Ampt Greifenstein* angefertigt, der als Grundlage für die Verhandlungen dient²⁶. Darauf ist die Burg (*greifenstein*) als dicht bebaute Anlage mit zwei Türmen, mehreren Häusern, Tor und Ringmauern abgebildet. Vergleicht man das Bild mit dem heutigen Bestand, so kommen gewisse Zweifel an der realistischen Abbildung von Greifenstein auf, denn zwei (rechteckige) Türme und eine derart dichte Ansammlung von Gebäuden hat es dort wohl nie gegeben; allerdings stimmen die Form der Ringmauer und die Lage des Tores mit dem Bestand überein. Der unbewaldete Burgberg weist an seinem östlichen Hang einen kleinen eingezäunten Bereich – vermutlich einen Burggarten – sowie einen größeren Acker auf. Am Fuße befindet sich ein zweiter umfriedeter Gebäudekomplex aus drei Häusern mit Satteldächern: das auch in späteren Quellen genannte Vorwerk (*Wettich das Forwerck*). Erwähnenswert ist ferner eine Tränke²⁷ (*drenke*) zwischen Vorwerk und Burgberg sowie die Gerichtsstätte (*greifensteinisch gericht*) mit Darstellung eines am Galgen Gehängten nördlich der Burg Richtung Pfaffschwende. Im Ergebnis der Verhandlungen zwischen Erzbi-

schof Wolfgang und den Landgrafen Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg von Hessen gelangen die Dörfer Kella (zur Hälfte), Rüstungen und Döringsdorf an Mainz, Frieda, Großburschla (ein Drittel) sowie Rechte

zu Altenburschla, Völkershausen, Rambach und Heller (?) an Hessen²⁸. Der Grenzverlauf zwischen dem unter kurmainzischer Landeshoheit stehendem Eichsfeld und Hessen wird neu abgesteint.

Abb. 5. Schlossberg, Situationsplan. Die nicht mehr existenten Gebäude von Gut und Försterei sind grau angelegt (Grundlage: Liegenschaftskataster u. Topografische Karten, Zeichnung: Verf., 2011).



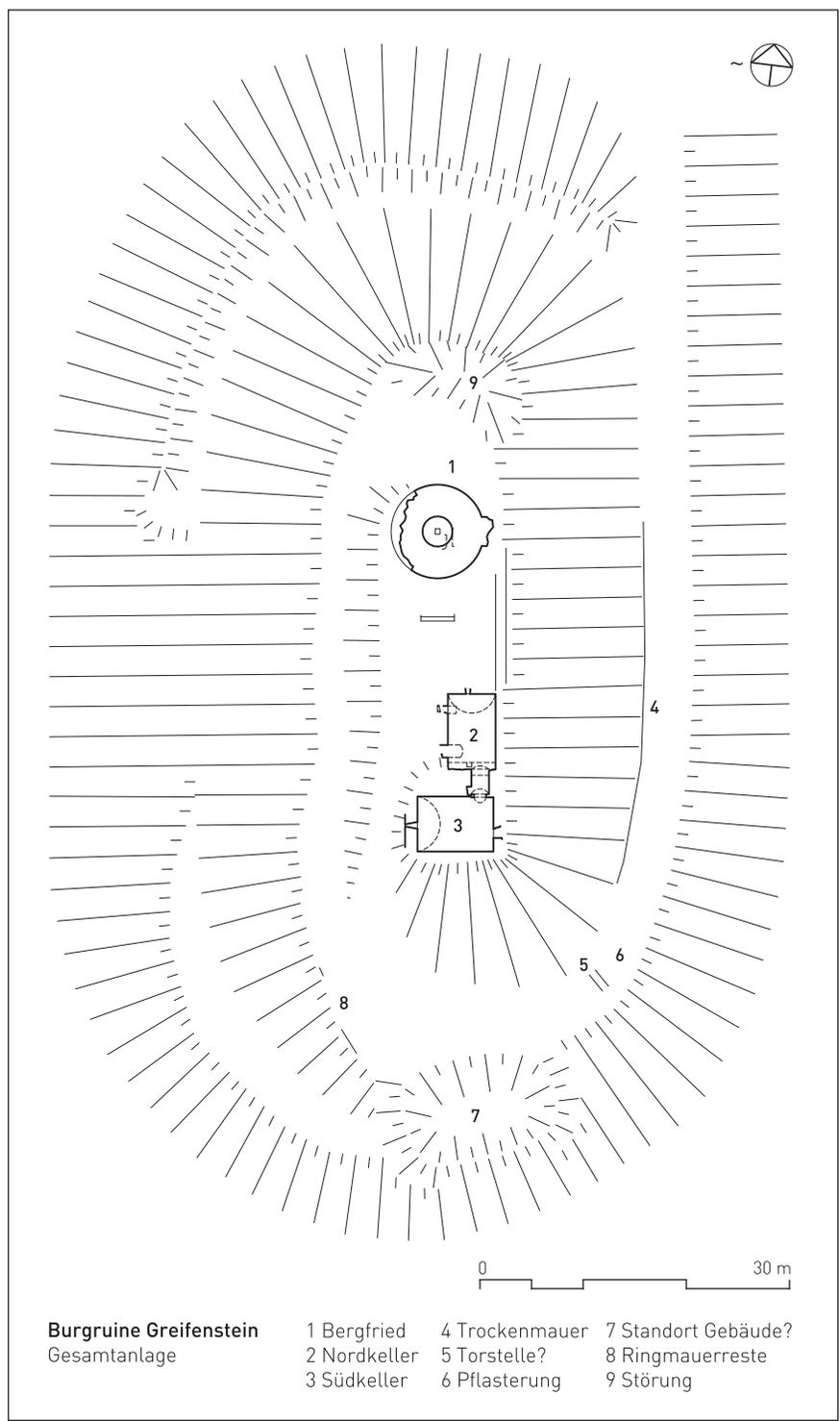


Abb. 6. Burgruine Greifenstein, Plan der Gesamtanlage, Bauaufnahme A. Hilfenhaus / B. Rudolph, 2009–2010 (Zeichnung: Verf., 2011).

Seit der Einlösung der Burg durch Kurmainz bekleiden ausschließlich bürgerliche Vertreter das Amt des Vogtes. Für das Jahr 1583 ist Claus Wagner als vogt zu Greifenstein bezeugt²⁹. Im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) wurde die Burg zerstört, wie aus dem Lagerbuch des Amtes Greifen-

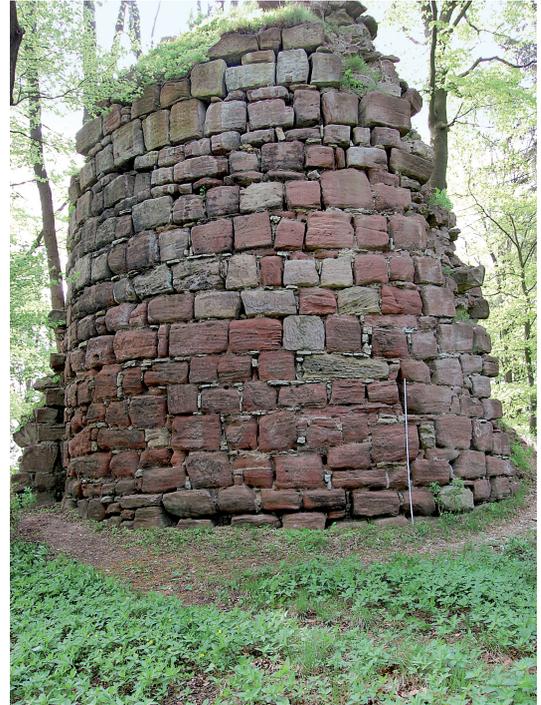
stein von 1663/1664 hervorgeht. Dort heißt es: *Dieß Hauß Greiffenstein ist bey Jungst verlitlenen kriegß trubulen gantzlichen ruinirt undt abgebrant, nachgehents aber ein kleines Häußlein für einen Förster darauff gesetzt worden. Solches Häußlein ist 20 schue lang undt 18 schue breit mit Ziegeln*

gedeckt, hat ein stockwerck, darinnen eine Stube mit 2 großen fenster, uber sothaner stube ein von baumen geschlagener bodden, ein Ofen von Kachel gemacht, item eine Cammer mit einem fenster, und seindt 2 wohlgewelbte keller hierunter³⁰. Es schließt sich eine detaillierte Beschreibung des Vorwerks an. Von den hier befindlichen Gebäuden werden erwähnt, ein alt bauwfelliges wohnhauß, worinnen der Vogt [ein gewisser Johannes Jodocus] jetziger Zeit wohnt, ... ein brauw: undt back Hauß sampt 2 stallen unter einem Ziegeldache, ... eine frucht Scheur, ein schuppe undt zwey Stelle, alles in einem gebäu unter einem dache, ... ein wohnhauß mit Ziegel gedeckt [für einen Schafmeister umgebaut, ehemals eine Scheune], ... Ein Saurkoben oder stall³¹. Die zum „Haus Greifenstein“ gehörigen Ländereien werden mit 6 Hufen, 22 Äckern und 78 1/2 Ruthen beziffert, darunter ist ein Gras- und Baumgarten (nahe dem Vorwerk). Die Schäferei umfasst eine Haltung von 400 Tieren. Erstmals finden auch die zum Amt gehörigen Dörfer Erwähnung, nämlich Kella, Rüstungen, Pfaffschwende und Sickerode³². Johann Wolf benennt weiterhin und ohne Beleg Volkerode sowie die Wüstungen Frankenkühl (Lage unbekannt), Reinigen (vielleicht identisch mit Rehhagen südlich Sickerode), Rohrbach (östlich Volkerode), Roßrode (südlich Wiesenfeld), Schnellsrode (ebd.) und Wolkranshausen (westlich Helmsdorf) als Zubehör, was jedoch aufgrund der Nichtnennung in anderen Schriftquellen und der im Fall von Wolkranshausen erheblichen Entfernung fraglich ist³³. Nach der Zerstörung der Burg wird das Amt Greifenstein wohl im 17. Jahrhundert mit dem Amt Bischofstein vereinigt³⁴. Die Nachnutzung der Ruine als Sitz eines Försters³⁵ währt anscheinend nicht sehr lange; spätestens im 18. Jahrhundert wird die Anlage verlassen. Der geringe erhaltene Bestand deutet auf einen gezielten Abbruch zur Gewinnung von Baumaterial hin, sicherlich durch die Inhaber des aus dem Vorwerk hervorgegangenen Guts Greifenstein. Anfang des 19. Jahrhunderts wird der Bergfried als Aussichtsturm hergerichtet und mit einer außen liegenden Treppe versehen (dargestellt bei Carl Duval 1845)³⁶. Aufgrund der unmittelbaren Lage an der innerdeutschen Grenze wird

Abb. 7. Burgruine Greifenstein, Bergfried von Süden (Foto: Verf., März 2009).



Abb. 8. Burgruine Greifenstein, Bergfried von Norden, links der einbindende Ringmauer (Foto: Verf., April 2009).



das noch bis Mitte der 1960er-Jahre bewohnte und bewirtschaftete Gut Greifenstein 1969 zum Abbruch freigegeben³⁷. Im gleichen Jahr erfolgt die Eintragung der Burgruine in die *Liste der geschützten Bodendenkmäler*³⁸. Seit 1990 gehört der wieder zugängliche Greifenstein dem Freistaat Thüringen.

Topografie

Die Ruine erhebt sich zwischen Großtöpfer und Kella auf dem Gipfel des

443 m hohen Schlossberges, einem allseitig steil abfallenden und mit Buchenwald bestandenen Bergkegel, der nördlich über eine Einsattelung mit dem wenig niedrigeren Kahlbiel (403 m) zusammenhängt. Die Lage ist als siedlungsfern zu charakterisieren, doch besteht eine hervorragende Aussicht nach Norden, Osten und Süden (Hülfsberg mit Kloster, Eschwege); der Blick nach Westen hingegen ist durch das höher ansteigende Massiv der Gobert begrenzt.

Der schmale Bauplatz der Burg ist durch ausgeprägte Steilhänge von Natur aus schwer zu ersteigen. Allein die Nordseite wurde wegen der von hier kommenden Zufahrt zusätzlich durch einen sichelförmigen Graben geschützt.

Der Burgberg bietet guten Buntsandstein von roter, gelber und grauer Färbung, der sowohl zu sauberen glatten Hausteinquadern als auch zu Bruchstein verarbeitet wurde. Darüber hinaus zeigen Stoß- und Lagerfugen des

Abb. 9. Burgruine Greifenstein, Bergfried, Öffnung auf der Höhe des Einstiegsgeschosses im Gewölbescheitel (Foto: Verf., März 2009).

Abb. 10. Burgruine Greifenstein, Bergfried, Reste der östlichen Laibung des Hocheinsteigs von Westen (Foto: Verf., März 2009).





Abb. 11. Burgruine Greifenstein, Blick vom Bergfried nach Süden auf die beiden Kellerräume (Foto: Verf., April 2010).

Turmmauerwerks Auswicklungen mit dem ebenfalls anstehenden weißlich-gelben Muschelkalk³⁹. Die Lage des wüsten Gutes Greifenstein südlich unterhalb der Burg ist noch anhand einiger Geländemerkmale zu erkennen. In den Katasterplänen erscheinen in diesem Bereich die Flurnamen *das Gehöft, der Kirchhofacker*⁴⁰, *über dem Hofe* und – in Richtung Forsthaus – *neben und unter der Försterei*.

Bestand

Im heutigen, sehr dezimierten Zustand sind die genaue Form und die für 1444 belegte Zweiteilung der etwa 20 x 60 m großen Anlage nur noch zu erahnen. Als Kernbereich erscheint

eine schmale, an der Ostseite gelegene Zone mit einem Turmstumpf und zwei baulich zusammenhängenden gewölbten Kellern. An der Westseite schließt sich eine kaum mehr als 5 m breite Terrasse an, die als Standort für Gebäude ausscheidet und wohl nur den Verlauf der Ringmauer markiert; eine kleine Vorbürg ist auf der tiefer gelegenen Fläche im Süden zu vermuten.

Der Bergfried erhebt sich an der höchsten Stelle im Norden der Kernburg. Erhalten ist sein etwa 8,50 m hoher Stumpf in Form eines Zylinders mit etwa 9 m Durchmesser und einer Mauerdicke von etwa 3 m. Das Mauerwerk besteht aus großen, sauber behauenen glatten Quadern mit Tendenz zum kurzen Rechteck (Abmessungen

[L x B] z. B. 45 x 64 cm; maximal 30 x 108 cm). Deutlich regelloser ist die Schichtung der Steine, vor allem was die Lagerhaftigkeit betrifft. Stoß- und Lagerfugen sind mit Muschelkalkplatten ausgezwickt; der obere Teil zeigt zudem die partielle Verwendung von Sandsteinbruch.

An der Ostseite bindet ein Stück der Ringmauer (Dicke etwa 2,50 m) in den Turm ein; die gleiche Situation ist auf der eingefallenen Westseite anzunehmen, so dass sich das Bild eines in die Mauer eingestellten Rundturms ergibt. Ausnehmungen in zwei Quadern der Südseite hängen wahrscheinlich mit der Treppenanlage des 19. Jahrhunderts zusammen. Der Eisenbolzen in einem weiteren Quader an der Südostseite wurde wohl in der gleichen Zeit zu Vermessungszwecken eingeschlagen⁴¹.

Der Turmstumpf enthält einen einzigen (seitlich) öffnungslosen Raum mit einem Kuppelgewölbe. Die Wandflächen zeigen innen sauber behauenes, der Rundung angepasstes Quaderwerk von besserer Qualität als außen; das Gewölbe besteht aus kleinteiligerem Bruchsteinmauerwerk. Im Gewölbescheitel befindet sich eine rechteckige, von einem Sandsteingewände eingefasste Öffnung von etwa 46 x 52 cm. Östlicher und westlicher Gewändeteil zeigen Vertiefungen, wohl für die Aufnahme eines Gitters, sowie einen Falz, der auf eine über das Gitter gelegte hölzerne Abdeckung deutet. Darüber hinaus ist in Höhe der Turmplattform nach Süden ein Rest des ehemaligen Einstiegs erhalten, die unterste Steinlage der östlichen Laibung. Der obere Teil des Turms

Abb. 12. Burgruine Greifenstein, Nordkeller, Zugang von Westen (Foto: Verf., April 2009).

Abb. 13. Burgruine Greifenstein, Nordkeller-Inneres, Blick gegen die nördliche Stirnmauer (Foto: Verf., April 2009).





Abb. 14. Burgruine Greifenstein, Südkeller-Inneres, Pforte von Norden (Foto: Verf., März 2009).



Abb. 15. Burgruine Greifenstein, Südkeller-Inneres, Blick gegen die westliche Stirnmauer (Foto: Verf., April 2010).

war wahrscheinlich nicht aus Steinen gemauert, sondern bestand – der Nennung 1444 zufolge – aus einem dreigeschossigen Fachwerkaufsatz (*eyne Storzen, uff den torn von dren gebelken hoch*), der allerdings bald nach der Fertigstellung und vor 1444 abbrannte, wie in der gleichen Urkunde erwähnt. Als Abschluss ist ein Kegeldach zu vermuten.

Der wenig sorgsam erstellte Mauerwerksverband lässt eine Datierung des Turms vor dem späten Mittelalter nicht zu. Die variierenden Schichthöhen einerseits, andererseits die markanten Auszwickungen der Fugen in anderem Steinmaterial, die eigentlich nur bei nicht konisch, also dem Kreisrund angepassten Steinquadern erforderlich sind, könnten entweder die Wiederverwendung älteren, aus anderen baulichen Zusammenhängen stammenden Steinmaterials anzeigen oder aber auf eine wenig um Qualität bemühte Fertigung verweisen.

Südlich des Turms liegen zwei tonnengewölbte Kellerräume an der östlichen Ringmauer. Der ältere von beiden ist der Nordkeller (4,70 x 7,10 m). Seine nördliche Stirnmauer ist aus großen glatten Quadern gefügt, der Verband ähnlich unregelmäßig wie am Turm. In der Westmauer befinden sich zwei Öffnungen: eine ausgebrochene stichbogige Pforte sowie ein leicht geschrägtes, horizontal überdecktes Schlitzfenster. Dessen Sturz ist monolithisch und mit einem Falz für einen innen angeschlagenen Laden versehen; auch die Sohlbank der Mündung ist aus einem Stück gehauen und weist Aufkantungen für die inzwischen verschwundene Laibung

auf. Bei einer weiteren Öffnung im Norden handelt es sich wohl um einen Ausbruch und nicht um ein Fenster. Nahe der südlichen Stirnmauer ist ein nach oben führender, mit Kalkputz ausgekleideter Schacht (40 x 48 cm) in der Wölbung erkennbar; seine Funktion ist ungewiss. In diesem Bereich zeigt eine quer durch die Tonne verlaufende Baunaht, dass die Stirnmauer ursprünglich unter dem erwähnten Schacht lag und wohl erst im Zusammenhang mit dem Bau des Südkellers abgebrochen und etwa 60 cm weiter nach Süden verlegt wurde.

Der tiefer gelegene Südkeller (5,20 x 7,40 m) hat eine schlichte, in einem stichbogig überwölbten Durchgang liegende Rundbogenpforte. Die sorgfältige Einbindung der Pforte in das Tonnengewölbe des Kellers belegt, dass beide gleichzeitig entstanden sind. Am westlichen Gewände der Pforte sind raumseitig mit zwei eisernen Angeln Reste des ehemaligen Verschlusses erhalten. Die Stirnmauern sind analog dem Nordkeller aus glatten Quadern und Bruchstein in unsauberem Verband gefügt (die östliche Stirnmauer kleinteiliger und regelloser als die westliche). Ein weiterer Unterschied ist in der Wölbung feststellbar; sie besteht aus relativ großen, mörtellos bzw. mit (inzwischen ausgewaschenem) Lehm versetzten länglichen Quadern. Das Gewölbe im Norden dagegen zeigt die Verwendung von Kalkmörtel. Erwähnenswert ist ein horizontal überdecktes, nach außen geschrägtes Schlitzfenster in der westlichen Stirnmauer; bei der Öffnung in der gegenüberliegenden

Ostmauer scheint es sich dagegen um einen Ausbruch zu handeln.

Der südliche Keller kann anhand der Bogenausbildung seiner Pforte aus zwei symmetrischen Steinen in das späte Mittelalter, vermutlich ins 15. Jahrhundert⁴², datiert werden. Der Nordkeller ist relativ älter, wird aber aufgrund der Form seines stichbogigen Zugangs und der vergleichbaren Mauerwerksqualität ebenfalls im 15. Jahrhundert entstanden sein. Man ist versucht, die beiden Keller der 1444 als vor kurzer Zeit erbaut erwähnten „steinernen Kemenate“ oder dem „Wohnhaus“ zuzuweisen.

Dem Saalbuch von 1663/1664 zufolge wurde über den Kellern nach Ende des Dreißigjährigen Krieges ein kleines eingeschossiges (Fachwerk-) Haus für einen Förster errichtet. Von diesem stammen wahrscheinlich die am Hang südlich des Südkellers sichtbaren Bruchstücke von Dachziegeln in Form von sogenannten Krempfern (hier: gestuften Linkskrempfern). Möglicherweise waren auch die im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Gebäude der Burg bereits mit diesen Ziegeln gedeckt⁴³.

Von der Ringmauer der Anlage sind bescheidene, nicht näher beurteilbare Fundamentreste an der Südwestecke sowie zwischen Bergfried und den Kellern erhalten. Ihr Verlauf deutet zumindest im Norden auf eine regelmäßige Rechteck-Form, wobei der Bergfried wohl als Frontturm in die Mitte ihrer mit 2,50 m ausgesprochen dicken Nordseite eingestellt war. In den wenigen erhaltenen Lagen auf der Südwestseite ist ein länglicher Quader sichtbar, der auf der südlichen



Abb. 16. Burgruine Greifenstein, Quader in der südwestlichen Ringmauer mit Muster aus halbkugeligen Vertiefungen (Foto: Verf., April 2010).

Schmalseite ein Muster aus diagonal angeordneten halbkugeligen Vertiefungen aufweist, das entfernt an einen Schachbrettfries erinnert. Ob es sich bei diesem um ein Bauglied, etwa einen Kämpferstein, oder aber um einen Näpfchenstein bzw. einen Stein anderer (unbekannter) Funktion handelt, ist momentan und ohne Freilegung nicht zu entscheiden. Gleiches gilt für die zeitliche Einordnung dieses eigenartigen Befundes.

Erwähnenswert sind ferner zwei Vertiefungen nördlich des Turms⁴⁴ sowie am Süden der Anlage, im Bereich der mutmaßlichen Vorbürg. Bei ersterer könnte es sich um Spuren von Raubgräbern handeln, bei letzterer vermutlich um den Standort eines verschwundenen Gebäudes, etwa der 1444 erwähnten „steinernen Scheune bei der Pforte vor der Vorbürg“.⁴⁵ Von den beiden bezeugten „von Steinen gemachten“ Toren ist vielleicht eines an der Südostseite der Anlage in Form eines quer über den Burgweg verlaufenden Fundamentstreifens greifbar. Der weit vorgeschobenen Lage nach wäre damit das Tor der Vorbürg identifiziert. Nördlich vor diesem befinden sich geringe Reste einer kleinteiligen Pflasterung aus Muschelkalkbruch.

Zu den baulichen Veränderungen nach Auffassung der Burg gehören die Sicherung der westlichen Hangkante des Burgwegs durch eine etwa 35 m lange, wenige Schichten hohe Trockenmauer aus Sandsteinquadern

sowie vermutlich die kleine Grundmauer südlich des Turms. Ihre Entstehung ist wohl in Zusammenhang mit der Erschließung desselben als Aussichtspunkt Anfang des 19. Jahrhunderts zu sehen.

Zusammenfassung

Greifenstein wurde vermutlich um 1400 durch das Mainzer Erzstift als Sitz eines kleinen Amtes gegründet, dessen Zubehör – abgesehen von Gericht und einigem land- und forstwirtschaftlichem Grundbesitz – erst für die frühe Neuzeit exakt bestimmt ist. Ob der Burg eine ältere Anlage voranging oder ob es sich um einen vollständigen Neubau handelt, ist in Ermangelung aussagefähiger Schriftquellen sowie eindeutiger baulicher Indizien vorläufig nicht zu entscheiden. Es gibt Argumente, die sowohl dafür als auch dagegen sprechen. In Anbetracht des erheblichen Umfangs der für das 15. Jahrhundert belegbaren Bautätigkeit, die fraglos einem Neubau gleichkam, dürfte die Klärung dieser Frage jedoch von nachgeordnetem Belang sein. Nach einer ersten Ausbaustufe, zu der sicherlich der Bergfried⁴⁶ gehörte, wurde die Burg durch die Hansteiner als Amtsleute zwischen 1417 und 1444 unter Einsatz beträchtlicher finanzieller Mittel – genannt werden 600 Gulden für Kemenate, Wohnhaus, Scheune, Tur-

maufsatz, Ringmauer und zwei Tore – erweitert bzw. vollendet.

Auch bestimmte bauliche Merkmale, wie die Stellung des Turms in der angriffsseitigen Ringmauer (als sogenannter Frontturm) und die regelmäßige Grundform der Anlage unterstützen eine Datierung in das späte Mittelalter. Ein dem Greifenstein ähnliches Bild bietet die nahe gelegene und zeitnah entstandene Burgruine Hainneck (Wartburgkreis)⁴⁷. Die um 1390 von Landgraf Balthasar auf dem Hainich errichtete Ringmaueranlage weist einen dem Rechteck angenäherten Grundriss sowie einen in die keilförmig ausgebildete Angriffsseite eingebundenen Rundturm (Durchmesser etwa 7 m) auf. Das Tor liegt – wie auch für Greifenstein anzunehmen – in der gegenüberliegenden Mauer und wird durch einen zweiten (Eck-)Rundturm, einen Söller sowie einen vorgelagerten kleinen Torzwinger verstärkt.

In die Ring- bzw. Schildmauer integrierte Rundtürme sind insbesondere im rheinischen Burgenbau des 14. Jahrhunderts häufig anzutreffen – so auf Eigenberg/Maienburg (erstes Drittel 14. Jahrhundert⁴⁸), Deuernburg/Maus (um 1356 bis 1358⁴⁹) und Burgschwalbach (nach 1360⁵⁰); doch ist das Phänomen grundsätzlich älter, wie die Lützelburg im Elsass (um/nach 1250⁵¹) belegt. Für die regelmäßig-rechteckige Grundform der Kernburg sind neben Hainneck auch die turmlosen Ringmaueranlagen von Auersburg (Landkreis Fulda, um 1350), Hutsberg (Landkreis Schmalkalden-Meiningen, nach 1383) und Steckelberg (Main-Kinzig-Kreis, nach 1388) als Beispiele aus dem 14. Jahrhundert (ebenfalls mit älteren Vorbildern) anzuführen⁵².

Eine abschließende Würdigung von Greifenstein als eine der letzterbauten und jüngsten Burgen Thüringens ist aufgrund der schlechten Überlieferungssituation und den ungeklärten Anfängen gegenwärtig nicht möglich. Insbesondere wären dafür der exakte Verlauf der Ringmauer bzw. die Form der Anlage und die Lage der archäologisch erschlossenen, heute kaum mehr zu erahnenden übrigen Bauten zu ermitteln. Da mit der Erschließung weiterer Bildquellen nicht zu rechnen ist, können diese Fragen, wenn überhaupt, nur noch auf archäologischem Wege beantwortet werden.

Anmerkungen

- ¹ Johann Wolf, Politische Geschichte des Eichsfeldes mit Urkunden erläutert, Göttingen 1793, Buch II, S. 37–38.
- ² So liegen beispielsweise für den Bergfried Datierungen zwischen dem Ende des 12. Jahrhunderts (Thomas Bienert, Mittelalterliche Burgen in Thüringen, 430 Burgen, Burgruinen und Burgstätten, Gudensberg-Gleichen 2000, S. 33–34) und dem frühen 14. Jahrhundert (Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Thüringen, bearb. von Stephanie Eißing/Franz Jäger u. a., München/Berlin 2003², S. 547) vor.
- ³ Ferdinand Valentin de Gudenus, Codex diplomaticus anecdotorum res moguntinas illustrantium, Göttingen/Frankfurt/Leipzig, 1743–1768, Bd. 2, Nr. 184; Otto Dobenecker, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Bd. IV, Jena 1939, Nr. 2246. Bereits Dobenecker zweifelte an einem Bezug zur eichsfeldischen Burg Greifenstein.
- ⁴ So Levin Freiherr von Wintzingeroda-Knorr, Die Wüstungen des Eichsfeldes, hrsg. von der Historischen Commission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt, Halle/Saale 1903, S. 494 und diesem folgend Erwin Heuckeroth, Burg, Forsthaus und Gut Greifenstein, Geschichtliches aus dem Dreieck Großtöpfer – Kella – Schwebda, hrsg. vom Museumsverein Schwebda 1989 e. V., Schwebda 2004, S. 31.
- ⁵ Frdl. Mitteilung Dr. Hermann Langkabel, Hessisches Staatsarchiv Marburg (i. F. StAM) mit Schreiben vom 18.05.2009.
- ⁶ Gemeint ist die Hindenburg am Südweststrand des Harzes bei Osterode.
- ⁷ Joannis Mauriti Gudenii, Historia Erfurtensis ab urbe condita ad reductam, Libri IV, Duderstadt 1675, S. 126. Der entsprechende Text lautet: *Iterum praedones viciniam infestantur [richtig: investavunt], arcibus Hindenberg & Greiffenstein pro receptaculis usi, cumque ex hac Eichsfeldiam potissimum depopolarentur, Erfurtenses ad mandatum Electoris copias parant, ac uná cum damnorum sociis Brunswicensi praedones expugnant, captos quadraginta duos suspendunt, Arx Greiffenstein dejecta, ager in praefecturam redactus, & Electorali Fisco addictus est.* Zu Deutsch: Die Nachbarschaft haben abermals Räuber angegriffen, denen die Burgen Hindenberg und Greifenstein als Sammelorte dienten, und von hier aus sollte das hauptsächlichste Eichfeld zerstört werden. Erfurter rüsten auf Befehl des Kurfürsten Truppen; gemeinsam mit den gegen die Beschuldigten Verbündeten, den Mühlhäusern, Nordhäusern, auch dem Herzog Otto von Braunschweig, überwältigen sie die Räuber, hängen zweiundvierzig Ergriffene. Die Burg Greifenstein ist niedergelegt, die Liegenschaft in den Verwaltungsbezirk zurückgeführt und dem kurfürstlichen Fiskus zugesprochen worden. Für die Übersetzung danke ich Prof. Dr. Dr. Hermann Wirth, Weimar.
- ⁸ Johann Heinrich von Falckenstein, Civitatis Erfurtensis historia critica et diplomatica oder vollständige Alt- Mittel- und Neue Historie von Erfurth, Erfurt 1739, Buch III, S. 282.
- ⁹ J. Wolf (wie Anm. 1), S. 37–38 u. ders., Artikel „Eichsfeld“ in der Enzyklopädie von Ersch und Gruber. In: Politische Geschichte des Eichsfeldes von Johann Wolf, neu bearb. und hrsg. von Klemens Löffler, Duderstadt 1921, § 17 (o. S.). Wolf nennt an Chroniken ohne Zerstörungsnachricht die Düringische Chronik des Johannes Rothe, die mühlhäusischen Altertümer (Graßhof), die Beschreibung von Nordhausen und die Jahrbücher des Herzogs Otto; ebd.
- ¹⁰ Die Limburger Chronik des Tilemann Elhen von Wolfhagen, hrsg. von Arthur Wyss, Reihe Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters, hrsg. von der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 4, 1. Abt., Hannover 1883, S. 91. In dieser wird das Jahr 1396 als Datum der Zerstörung genannt. *Item in dem selben jare vurgeschrieben da wart di Hundenburg in den Sassen an dem Harze gelegen, ein geweltig rauphuis, dar uß groß schaide der wernde abe geschach, gewonnen unde in den grunt gebrochen. Daz daden die fursten, herren unde stede von den landfreden. Unde fingen uf der burg der sellen vil, unde der worden gehangen von stunt zwenzig manne, unde vurleben auch vil uf der burg, die vurbrant in dem fure. Also vurleben doit, so gehangen unde vurbrant, vir unde funfzig menschen.*
- ¹¹ Johannes Rothe nennt in seiner Düringischen Chronik diverse Beispiele; vgl. Thüringische Geschichtsquellen, Bd. 3, Düringische Chronik des Johannes Rothe, hrsg. von R. v. Liliencron, Jena 1859.
- ¹² Staatsarchiv Würzburg (i. F. StAW), Mz. Urk. Nr. 2241 (27.04.1399). Dem Wortlaut der Urkunde nach hat der Erzbischof bereits einen Teil (vermutlich seinen eigenen halben Anteil) an dem genannten Holz fällen lassen und lässt nun den anderen Teil von den Herren von Volkerode durch seinen Provisor aufkaufen, weil er noch mehr Holz für seine Burg Greifenstein benötigt.
- ¹³ Die Nicht-Nennung der Burg in den Urkunden vor 1399 könnte z. B. mit einer Änderung des Namens zusammenhängen.
- ¹⁴ StAW, Mz. Ingrossatur-Buch, Nr. 14, Bl. 671–67r (05.11.1404).
- ¹⁵ StAW, Mz. Urk. – Weltl. Schr., Lade 75 Nr. 8 (26.02.1404). Die Schuldsomme beträgt 600 Gulden, mit denen die von Balgstädt Baumaßnahmen auf der Allerburg (*den Buw ... off deme Allerberge*) verauslagt haben.
- ¹⁶ StAW, Mz. Urk. – Weltl. Schr., Lade 75 Nr. 11 (03.12.1405).
- ¹⁷ StAW, Mz. Urk. – Weltl. Schr., Lade 75 Nr. 19 1/2 (16.09.1417).
- ¹⁸ StAW, Mz. Urk. – Weltl. Schr., Lade 73 Nr. 84 (11.04.1444).
- ¹⁹ J. Wolf (wie Anm. 1), S. 38. – L. Frh. v. Wintzingeroda-Knorr (wie Anm. 4), S. 494.
- ²⁰ StAW, Mz. Urk. – Weltl. Schr., Lade 73 Nr. 93 (09.01.1464) u. Mz. Domkap. Urk. 12/130 (11.01.1464).
- ²¹ Vgl. Carl Philipp Emil von Hanstein, Urkundliche Geschichte des Geschlechts von Hanstein in dem Eichsfeld in Preußen (Provinz Sachsen) nebst Urkundenbuch und Geschlechts-Tafeln, Duderstadt 2007², S. 44, Nr. 259.
- ²² Aus diesem Grund ist die einzige Nennung einer Kapelle auf Greifenstein mit Vorsicht zu betrachten.
- ²³ Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (i. F. LHASA), Cop. Nr. 1397, S. 92v–94r (16.10.1495). StAW, Mz. Domkap. Urk. 12/145 (16.10.1495)
- ²⁴ Der kurmainzische Amtmann auf Greifenstein Heinrich von Bültzingslöwen ist für den Zeitraum 1518–1533 durch Schriftwechsel mit dem Landgrafen von Hessen bezeugt. Vgl. Staatsarchiv Marburg (i. F. StAM), Best. 3 Polit. Archiv des Lgf. Philipp Nr. 2129.
- ²⁵ 825 Jahre Kella (Eichsfeld), 1141–1966, Festschrift, Heiligenstadt 1966, S. 8; J. Wolf (wie Anm. 1), S. 38 und L. Frh. v. Wintzingeroda-Knorr (wie Anm. 4), S. 495, nennen als Zeitpunkt der Einlösung 1539. Für das Jahr 1671 gibt es einen Hinweis auf ein Gefängnis in der Burg, vgl. 825 Jahre Kella 1966, S. 8. Die Erwähnung dürfte sich jedoch eher auf das Jahr 1571 beziehen, wie aus dem Textzusammenhang hervorgeht bzw. wie der ruinöse Zustand 1671 (Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg) nahe legt.
- ²⁶ Zu Entstehungsgeschichte und Inhalt der Karte siehe Gerhard Müller/Thomas T. Müller, „Perysferdis der Grenitz gegen den Landgrafen zu Hessen“ – Kloster-, Stadt-, und Dorfansichten des südwestlichen Eichsfeldes und der angrenzenden Werraregion auf einer Karte aus dem Jahr 1582. In: Eichsfeld-Jahrbuch 1998, S. 51–72. Die Karte wird im Museum „Gülden Creutz“ in Leinefelde-Worbis verwahrt, Sign. VIII/58a. – Eine weitere Darstellung der Burg ist mit der Landkarte vom Gericht Bilstein (1710) überliefert. Diese hat jedoch keinen Aussagewert, da Burg (Griffenstein) und Vorwerk (Wettig) nur symbolhaft dargestellt sind. Vgl. E. Heuckeroth (wie Anm. 4), S. 35 u. 43.

- ²⁷ Diese wird bereits 1469 genannt (*trenke ... under der warte die man nennet der Greifenstein*). Vgl. E. Heuckeroth (wie Anm. 4), S. 33.
- ²⁸ J. Wolf (wie Anm. 1), S. 60–65.
- ²⁹ StAM, Best. 5 Nr. 1021 (chem. Urk. Ald Verträge mit Mainz, Eschwege 1583 Juni 16).
- ³⁰ LHASA, MD, Rep. A39a, Nr. 211.
- ³¹ Ebd.
- ³² Das Dorf Sickerode wurde 1548 mit den beiden Wüstungen Goburg und *Nidernhesel* Conrad von Hanstein zum Mannlehen aufgetragen. StAW, Mz. Urk. Weltl. Schr. 73/103 (24.02.1548).
- ³³ J. Wolf (wie Anm. 1), S. 38–39. Zweifel äußern auch J. Wolf/K. Löffler (wie Anm. 9), S. 166 sowie L. Frh. v. Wintzingeroda-Knorr (wie Anm. 4), S. 315, 323–324, 755, 786–787, 801, 903, 1046 ff. Zur Lokalisierung der Wüstungen vgl. die Messischblätter 4726–Grebendorf (1927) und 4728 – Mühlhausen (1936).
- ³⁴ Carl Duval, Das Eichsfeld oder historisch-romantische Beschreibung aller Städte, Burgen, Schlösser, Klöster ..., Sondershausen 1845, S. 538, schreibt, die Ämter seien bereits im 16. Jahrhundert zusammengelegt worden. Dagegen scheint die seinerzeit noch intakte Burg zu sprechen, die keinen zwingenden Anlass für eine Zusammenlegung gegeben hätte.
- ³⁵ Später befand sich die Försterei am östlichen Fuß des Burgberges. Die Gebäude wurden 1969 abgerissen. Vgl. E. Heuckeroth (wie Anm. 4), S. 8–9.
- ³⁶ C. Duval (wie Anm. 34), S. 538. Da Duval die Treppe als *baufällig* bezeichnet, muss sie schon einige Jahre bzw. Jahrzehnte zuvor entstanden sein. 1923 wird die Treppe erneuert. Vgl. Heinrich Lücke, Burgen, Schlösser und Herrensitze im Gebiete der unteren Werra, H. 4, Parensen 1925, S. 27.
- ³⁷ E. Heuckeroth (wie Anm. 4), S. 26.
- ³⁸ Als Schutzgegenstand werden benannt: *Wälle, Gräben und Burginnenfläche der mittelalterlichen Burg Greifenstein*. Vgl. Schreiben vom 19.02.1969 in der Objektakte Greifenstein, Archiv Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Dienststelle Weimar.
- ³⁹ Zufolge der geologischen Karte handelt es sich um unteren Buntsandstein (Röt), ungegliedert, sowie um unteren Muschelkalk, ebenfalls ungegliedert.
- ⁴⁰ Der 1841 angelegte Friedhof wurde 1969 aufgelassen und die hier befindliche Kapelle von 1832 abgerissen. Vgl. E. Heuckeroth (wie Anm. 4), S. 19–20. Entgegen den Mutmaßungen von L. Frh. v. Wintzingeroda-Knorr (wie Anm. 4), S. 493–494, befand sich hier allerdings keine *Kirche eines besonderen Dorfes* bzw. eines zu dem Schlosse gehörigen Marktes.
- ⁴¹ Auf dem topografischen Feldoriginal – Urmesstischblatt der Preußischen Messschichtaufnahme, aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1854 von einem von Rosenzweig wird die *Stange auf dem Ruinenthurm* als trigonometrischer Punkt benannt.
- ⁴² Der Bogenschnitt ist auch noch im 16. und 17. Jahrhundert üblich. Allerdings deuten die Bearbeitungsspuren – diagonal und z. T. diagonal überkreuzer Hieb – eher auf das 15. Jahrhundert; in den folgenden Jahrhunderten wird dann schon die Scharur verwendet. Frdl. Hinweis Udo Hopf, Gotha.
- ⁴³ Der Krepptiegel ist seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar und tritt besonders häufig im 16. und 17. Jahrhundert auf. Thüringen gehört mit zum Hauptverbreitungsgebiet. Vgl. Tondachziegel für die Denkmalpflege, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Ziegeldach e. V. Bonn, Mainz 1997³, S. 33.
- ⁴⁴ Der Raum nördlich vor dem Turm scheint ungewöhnlicherweise nicht von der Ringmauer umschlossen worden zu sein, trotzdem er einigen Platz für Angriffe geboten hätte.
- ⁴⁵ Abweichend von der Beschreibung liegt die mutmaßliche Scheune allerdings hinter dem Tor der Vorburg. Sie scheint auch auf der o. g. Karte von 1583 abgebildet zu sein (links des Tors).
- ⁴⁶ Dieser existierte bereits vor den Baumaßnahmen 1417–1444, denn allein der hölzerne Aufbau wird als in dieser Zeit entstanden erwähnt.
- ⁴⁷ Rainer Lämmerhirt, 600 Jahre Burg Haineck, Geschichtlicher Überblick und bauliche Besonderheiten einer beinahe vergessenen thüringischen Burg, Nazza 1991.
- ⁴⁸ Rainer Kunze, Spätblüte – Reichenberg und der mittelhessische Burgenbau des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der DBV, Reihe A: Forschungen, Bd. 6), Braubach 1998, S. 30–31.
- ⁴⁹ Christofer Herrmann, Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet (Veröffentlichungen der DBV, Reihe A: Forschungen, Bd. 2), Espekamp 1995, S. 103–109, hier S. 104.
- ⁵⁰ Thomas Biller, Burgen im Taunus und im Rheingau, Ein Führer zu Geschichte und Architektur, Regensburg 2008, S. 129–132.
- ⁵¹ Thomas Biller, Die Burgen des Elsaß, Architektur und Geschichte, Bd. 3 – Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß 1250–1300, München 1995, S. 174–180, hier S. 177–178.
- ⁵² Benjamin Rudolph, Die Ruine Auersberg bei Hilders (Rhön), Geschichte und Baugestalt einer bischöflich-würzburgischen Amtsburg des späten Mittelalters. In: Burgen und Schlösser, H. 1/2010, S. 24–32, hier S. 30–31.